

Im Mai lud Renate Buser fünfzig Leute zu einem halbstündigen künstlerischen performativen Experiment ein, das den Titel "Rien n'aura eu lieu que le lieu excepté peut-être une constellation" trug. Die Teilnehmenden betraten den dunklen leeren Ausstellungsraum des Kaskadenkondensators in Basel. In einer gegenüberliegenden freistehenden Wohnung war ein Beamer installiert, der zwei Videos von Absalon, nämlich "Proposition d'habitation" (1991) und "Solutions" (1992) an die Fensterfront projizierte. Die Videos zeigten einen Mann in einem kargen weissen Bühnenraum ("White Cube"), der alltägliche, unspektakuläre Handlungen wie sitzen, essen oder in eine Badewanne steigen ausübte. Die entsprechenden Geräusche waren im Ausstellungsraum hörbar. Gleichzeitig sahen die Zuschauer unweigerlich in den Wohnungen gegenüber übliche sonntagabendliche Verrichtungen der Bewohner.

Über das Experiment führten Martina Siegwolf und Renate Buser das folgende Gespräch.

M.S.: Der Titel deines Experiments "Rien n'aura eu lieu que le lieu excepté peut-être une constellation" ist ein Zitat von Stéphane Mallarmé. Worin liegt dein Interesse am Thema, das in diesem Titel zum Ausdruck kommt?

R.B.: Es handelt sich um das Zusammentreffen von Umständen, die nicht voraussehbar sind und somit auch nicht vollumfänglich kalkulierbar. Ich habe zu einem bestimmten Zeitpunkt Gäste in einen dunklen, leeren Ausstellungsraum eingeladen und ihre Blicke auf die gegenüberliegende Fassade gelenkt. Die ausgewählten Videos von Absalon sowie die Platzierung in einer Wohnung sind vorgegeben, was in den Wohnungen real geschieht aber nicht. Ein Bestandteil des Experiments ist also eine Art Konstruktion oder mit anderen Worten eine inszenierte Versuchsanordnung. Dem gegenüber steht das Unberechenbare und Flüchtige, das sich an diesem Sonntagabend in den Wohnungen abspielt. Welche Verbindungen das Publikum dann macht, lässt sich nicht vorausbestimmen. Das Video ist ein Bestandteil, ein anderer sind die Einblicke in die gegenüberliegenden Wohnungen. Als Konstellation fügt es sich zu einem ganzen "Bild" zusammen. Die inszenierten Handlungen im Video treffen auf die Alltagsszenarien in den Wohnungen. Die Frage, die mich dabei bewegt: Was geschieht, wenn ich diese zwei Komponenten zusammenbringe.

M.S.: Weshalb hast du gerade diese Videos ausgewählt?

R.B.: Architektur ist ein Thema, das mich intensiv beschäftigt und fasziniert, seit ich in Kanada war. Architektur verbindet meiner Ansicht nach das Gebaute und Konstruierte mit dem Lebendigen und Unberechenbaren. Ein Gebäude gibt zwar den Bewohnern Rahmenbedingungen ihres Wohnens vor, aber wie sie sich darin einrichten, leben und bewegen ist ihnen überlassen. Die Figur in Absalons Video zeigt reduzierte Handlungsabläufe ohne jegliche Individualität. Dadurch, dass ich das Video in eine reale Wohnung transponiere, dazu die Grösse der Figur im Video derjenigen der Bewohner anpasse, interpretiere ich die künstlerische Arbeit von Absalon. Ich richte mit meiner Präsentation des Videos den Blick des Publikums unausweichlich auf die umliegenden Wohnungen. Was sich dort zu diesem Zeitpunkt abspielt, ist nicht voraussehbar. Ich inszeniere eine Gegenüberstellung von realem und fiktivem Raum.

M. S.: Das Experiment im Kaskadenkondensator zeigt verschiedene Facetten von Deinem Umgang mit Raum, sowohl dem konkreten als auch dem abstrakten Raum. In unserem täglichen Sprachgebrauch benutzen wir das Wort Raum beinahe inflationär in den unterschiedlichsten Zusammenhängen. Könntest Du Dein Verständnis von Raum näher erläutern? Was bedeutet Raum, vielleicht auch anhand anderer Projekte, in Deinem künstlerischen Schaffensprozess?

R.B.: Im Projektraum der Kunsthalle Bern tapezierte ich verschiedene Fassadenansichten von Hochhäusern in den Ausstellungsraum, wobei die Gebäude - von ihrem architektonischen und inhaltlichen Zusammenhang losgelöst - auf der Mauer zu schweben schienen. Das Volumen transformiert sich auf diese Weise in eine zweidimensionale Mehrsichtigkeit - das Aufsplitten eines Raumes, in diesem Fall von Hochhausfassaden, schafft einen neuen fiktiven Raum. In einer anderen Art habe ich den guckkastenartigen Bühnenraum des Videos von Absalon in eine reale Wohnung

gesetzt. Die Idee war wiederum, die beiden Bildräume - architektonischer Raum und Bildraum des Videos - zusammenzubringen. Ein wichtiger Aspekt in beiden Arbeiten ist, dass das Publikum unterschiedliche Räume und Perspektiven gleichzeitig wahrnehmen kann.

M.S.: Die Fenster sind die Augen eines Gebäudes. Sie geben uns Einblicke in das Verborgene, Private. Gleichzeitig sind sie die Schnittstellen zwischen Innen und Aussen. So betrachtet kann man ein Fenster mit dem Objektiv einer Kamera vergleichen.

R.B. Ja. Anstelle des Fotoapparates benutze ich einen Raum, in dem sich die Leute zusammenfinden. Der Raum wäre dann vergleichbar mit einer Kamera. Anstelle des Objektivs benutze ich die Fenster und anstelle des Auslösers bestimme ich den Zeitraum der Vorstellung. Das ist eine andere Form des Bildauslösens. Ich brauche hier keine Kamera und keinen Film, sondern das Bild entsteht auf einer konzeptionellen Ebene. Trotzdem ist es eine sehr fotografische Arbeit, weil sie den Blick thematisiert und weil ich durch die Inszenierung alles vorgebe.

M.S.: Das Konzept deiner künstlerischen Arbeit ist eigentlich 'to point on something'. Du nimmst den Kopf der Leute und zeigst. Es ist eine Form von kollektivem Voyeurismus und eben auch inszeniertem Voyeurismus.

R.B.: Ich glaube, beide Begriffe sind da wichtig - man beobachtet, unerkannt vom beobachteten Objekt; gleichzeitig aber beobachtet von den anderen Gästen. Das Publikum nimmt teil, steht aber auch ausserhalb des Geschehens, was eine zentrale Eigenschaft des Voyeurismus ist. Dies führt zu einer Grenzerfahrung, zu einer Schnittstelle von gesellschaftlichen Tabus.

M. S: Der Fotoapparat ist ja immer wieder der Ort des Voyeurismus. Es gibt ja diesen Moment, in dem man auslöst, in dem man natürlich auch ganz klar sagt, diesen Augenblick halte ich fest. Hier hast Du deine fotografische Arbeitsweise übertragen auf eine räumliche Situation. Kannst Du kurz beschreiben, was Dich daran interessierte?

R. B.: Wie Du schon gesagt hast, handelt es sich bei jeder Fotografie um einen eingefrorenen Augenblick, der mittels der Kamera aus dem Fluss der Zeit ausgeschnitten wird. Das was auf einer Fotografie abgelichtet wurde, ist Vergangenheit. Bei meinem Experiment habe ich eine voyeuristische Situation geschaffen, die sich in einer Realzeit abspielt.

Martina Siegwolf, Kunsthistorikerin. Unterrichtet an der Schule für Gestaltung Basel, ist Mitorganisatorin Kaskadenkondensator Basel und arbeitet im Museum für Gegenwartskunst Basel